

+ Werner Trutwin

Von Roman Mensing

Am 12. Februar starb in Bonn Dr. theol. h. c. Werner Trutwin, drei Wochen vor Vollendung seines 90. Lebensjahres. Sein Tod beendet eine über mehr als fünf Jahrzehnte währende theologische und pädagogische Tätigkeit, die den katholischen Religionsunterricht in den Schulen unseres Landes weithin und tiefgreifend prägte. Für die Sekundarstufe I wurden die „Trutwin-Bücher“ unter Religionslehrern zum festen Begriff, die theologischen Forum-Hefte für die Kurse der Sekundarstufe II.

Werner Trutwin, geboren in Essen am 6. März 1929, wuchs am Niederrhein in Krefeld auf. Er studierte Theologie, Philosophie und Latein. Wie ihn in Sprache und Temperament die rheinische Herkunft geprägt hat, so in seiner theologischen Arbeit das Studium bei Karl Rahner in Innsbruck. 1954 wurde er Studienrat in Bonn. Seiner Ehe mit Dr. Hildburg Trutwin geb. Scheuring entstammen vier Kinder. Von 1972 bis zu seiner Pensionierung 1993 leitete Werner Trutwin das Heinrich-Hertz-Gymnasium in Bad Godesberg.

Als sich nach dem Zweiten Weltkrieg, nach der kurzen Konsolidierung in den 50er Jahren zu Beginn der 60er gesellschaftliche Veränderungen ankündigten und eine neue Schülergeneration Fragen stellte, auf die die verfügbaren Bücher und Katechismen für den Religionsunterricht keine Antworten enthielten, und Schüler und Religionslehrer in einer Flut hektographierter Texte versanken, ergriff Werner Trutwin mit einem Team von Kollegen die Initiative zur Herausgabe systematischer Textsammlungen. Für den 1974 eingeführten Kursunterricht der Differenzierten Oberstufe baute er die ursprüngliche Sammlung, das „Theologisches Forum“, zu thematischen Arbeitsheften für die Halbjahreskurse aus.

Sein bereits 1968 erschienenes Buch zum Alten Testament „Gesetz und Propheten“ trug der inzwischen anerkannten historisch-kritischen Methode der Bibellexegese Rechnung und bot für den Unterricht eine völlig neue Basis. 1978 erschien dann für die Klassen 9 und 10 mit dem Band „Zeichen der Hoffnung“ ein erster Teil des dreibändigen Unterrichtswerkes für die Sekundarstufe I, das Werner Trutwin angeregt hatte, und das in der ersten Auflage in einem Dreierteam, - der Osnabrücker Priester Dr. Klaus Breuning gehörte dazu, - erarbeitet wurde. Als 1995 eine grundlegende Erneuerung der Bände notwendig wurde und kein Team zustande kam, leistete Werner Trutwin diese Aufgabe - inzwischen im Rentenalter – allein. Den kirchlichen, schulischen und gesellschaftlichen Veränderungen entsprechend hat er seither zwei weitere grundlegende Neuauflagen des Werkes geschaffen, dessen letzter Band im vergangenen Jahr 2018 erschienen ist. Bedeutung und Einfluss dieser Arbeit zeigen sich darin,

dass schon vor mehr als zehn Jahren die Gesamtauflage die Million überschritten hatte.

Denkanstöße zu dieser Arbeit kamen zwar aus der erneuerten Ekklesiologie, der politischen Theologie und den Thesen Alfons Auers zur autonomen Moral. Eine große Herausforderung bestand dabei aber in der didaktischen Umsetzung der Formulierungen kirchlicher Lehraussagen und Erklärungen in eine für Schüler und Schülerinnen der Internet- und Smartphone-Generation verständliche und zugleich solide Sprache des Unterrichts und der Verkündigung. Trutwins Selbständigkeit in dieser Arbeit zeigt sich darin, dass er keiner der einander ablösenden didaktischen Schulen und Theorien zuzuordnen ist. Von Anfang an lehnte er die Hohlheiten exklusiver Schülerorientierung ab, er sah die Grenzen der Korrelationsdidaktik und verfiel weder einseitig dem therapeutischen noch dem problemorientierten Religionsunterricht. Wahrscheinlich ist sein Werk gerade deshalb so erfolgreich geworden, weil es - praxisnah entworfen - die Grundgedanken verschiedener Konzeptionen souverän im Blick hat und sie jeweils dort einsetzt, wo sie sich als brauchbar erweisen. Früher als andere erkannte er die wachsende Bedeutung der Ökumene und lebte die vom Konzil angestoßene Aussöhnung mit dem Judentum. Er vermittelte einen neuen Blick auf dessen Bibel, das Alte Testament, das er mit Erich Zenger „Erstes Testament“ nannte. Schon 1980 enthielt der Band „Zeit der Freude“, das Lehrbuch für die Unterstufe, ein Kapitel über den Islam. Nicht allen behagte die offene Sprache der „Trutwin-Bücher“. In den 80er Jahren wurde er von konservativen Teilen der Katholischen Elternschaft Deutschlands deretwegen angefeindet.

Die Religionspädagogik konnte nicht mehr davon ausgehen, dass die Schülerinnen und Schüler des konfessionellen Religionsunterrichts christlich sozialisiert sind. Seine Auffassung zur Konfessionalität des Religionsunterrichts legte er in einem Beitrag für den „Rheinischen Merkur“ dar, der Aufsehen erregte. 1993 gab er einen Lehrerkommentar zu den Büchern für die Sekundarstufe I heraus, im dem er für einen fundamentalen Religionsunterricht plädierte und Konturen eines künftigen Programms entwickelte.

Vielen ist Werner Trutwin aus seinen zahlreichen, weitverstreuten theologischen und philosophischen Aufsätzen bekannt. Er war als Autor gefragt. Bis zuletzt schrieb er anregende Beiträge besonders auch zu aktuellen theologischen Fragen in der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“. Seit langem war er aktives Mitglied der „Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit“ und des „Arbeitskreises Juden und Christen im Zentralkomitee der deutschen Katholiken“, dem 2015 die Buber-Rosenzweig-Medaille verliehen wurde. Das Zentralkomitee wie auch die Arbeitsgruppe für Fragen des Judentums bei der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz haben immer wieder auf seine Erfahrung und seine Urteilskraft als Berater zurückgegriffen. Die Verleihung des

päpstlichen Silvesterordens 1993 signalisiert die kirchliche Anerkennung dieser Arbeit. Die von der katholischen theologischen Fakultät der Universität Bonn 2009 verliehene Ehrendoktorwürde besiegelt die wissenschaftliche Anerkennung seiner vielfältigen pädagogischen Reflexion der Herausforderungen von Religion und Christentum durch Zeit und Gesellschaft.

Wer Werner Trutwin begegnete, wurde angezogen von seinem Charme und der Eleganz seines rheinischen Temperaments. Er war ein aufmerksamer Zuhörer. In Diskussionen konnte er Gehörtes klar strukturiert wiedergeben und argumentativ erörtern. Wer ihm widersprechen wollte, musste schon überzeugende Argumente aufbieten. Seine Fähigkeit zu formulieren faszinierte. Seine gewinnende Art nahm auch einer hitzig gewordenen Diskussion persönliche Schärfe. Mitarbeiter schätzten seine Zuverlässigkeit.

Werner Trutwin führte mit seiner Gattin Dr. Hildburg Trutwin ein christliches Haus. Aus seiner Achtung des Judentums strahlte die Heiligkeit des Sabbats in seinen Sonntag. Auch wenn ihn gelegentlich Stunden der Arbeit belasteten, gehörte er der Familie, seiner Frau, seinen vier Kindern und deren Partnern und später seinen Enkelkindern, denen er ein geliebter Gesprächspartner war. Werner Trutwin konnte feiern, zu Hause oder an erlesenen Orten. Oft war das Haus Trutwin Ort anspruchsvoller Kammerkonzerte und anregender Gesprächskreise. Seine Gattin war an solchen Abenden nicht nur anregende Gesprächspartnerin, sondern schaffte es zugleich umsichtige Gastgeberin zu sein, die die Gäste des Hauses liebevoll bewirtete. Solche Begegnungen ließen den Verstorbenen als einen Menschen erscheinen, der selbst das Leben zu einer „Zeit der Freude“ machte auf „Wegen des Glaubens“ im „Zeichen der Hoffnung“ aus einer Freiheit, die dieser Glaube gewährt.